AUSGABE 2020

WOLFEGGER BLÄTTER

Das „kleine gotische Haus“ in Leutkirch

Christian Schmölzer | Das kleine gotische Haus Marktstraße 35 | **Seite 4**
Franz Füssinger | Das Haus Sommers: Gastwirtschaft – Landwirtschaft – Poststation | **Seite 12**
Christian Schmölzer & Bernd Auerbach | Das Haus Schiller in Kißlegg-Matzenweiler | **Seite 16**
Bernd Auerbach | Besuch des größten Freilichtmuseums Südbayerns in Glentleiten | **Seite 22**
Christian Schmölzer & Bernd Auerbach | Ein Haus mit Atelier und barockem Garten | **Seite 24**
Christian Schmölzer & Bernd Auerbach | Ehrung von Wilfried Romer | **Seite 29**

EDITORIAL

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde des Museums!

Zur Eröffnung der neuen Museumssaison legen wir Ihnen ein neues Heft der „Wolfegger Blätter" mit umfangreichem Text und reicher Bebilderung vor. In den vergangenen Jahren standen die Themen der Schwabenkinder und ihrer Wege, das Gedenken an den 1. Weltkrieg und die 40-jährigen Jubiläen von Förderverein und Museum im Vordergrund. Mit diesem Heft kehren wir zu einem wichtigen Anliegen des Fördervereins, der Hausforschung zurück.

Es beginnt mit der Vorstellung eines über 600 Jahre alten Hauses in der Altstadt von Leutkirch; Sie erfahren dort, aus welchen Gründen Johannes Stör als „freier Bauer" von der Leutkircher Heide dieses Haus in der Stadt im Jahre 1654 erwarb.

Es folgen die Auszeichnungen von zwei Eigentümern besonderer Häuser, die sich mit deren Erhaltung großen Mühen unterzogen. Das Haus in Sommers, eine ehemalige Gastwirtschaft und Poststation, wurde über Generationen und Jahrzehnte im Originalzustand erhalten; das Haus in Matzenweiler wurde entgegen dem damaligen Zeitgeist bereits in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts grundlegend saniert.

Unsere Reihe „Besuch bei ehemaligen Preisträgern" führen wir fort mit einem Besuch bei Christa Näher, die 2005 ausgezeichnet wurde, da sie den Hof „Mehre" in der Katzensteige in Wolfegg-Wassers gemeinsam mit Rainer Greschbach in vorbildlicher Weise restauriert hat.

Ein besonderes Augenmerk richten Sie bitte auf die Würdigung des 25-jährigen Wirkens von Wilfried Romer im Team der Museumspädagogen. Er hat vor einigen Jahren seine Lebensgeschichte aufgeschrieben und uns ermächtigt, diese in Auszügen zu veröffentlichen, womit wir voraussichtlich 2021 beginnen werden. Sie erfahren dann einiges über seine Kindheit in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und Sie werden feststellen, daß früher keineswegs alles besser war!

Wir gratulieren unserer ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Frau Alwine Glanz dazu, dass Sie mit der Leitung des Mühlenhofmuseums in Münster betraut wurde und wünschen dem Migrationsprojekt eine gute Fortsetzung.

Was wird es Neues geben im Museum? In einer Vorlage für die Kreisräte findet sich dieses:
„Die Saison 2020 wird insgesamt von einer Bündelung der Kräfte, vor allem auch der Personalressourcen, für die zukunftsorientierten Arbeiten an der Profil- und Organisationsentwicklung sowie an den Bau- und Ausstellungsprojekten gekennzeichnet sein. Für die Besucher ist das Bauernhaus-Museum mit umfangreichem Programm zugänglich, aber auch von deutlich sichtbaren ... Baustellen geprägt. Auch das Programm erfährt spürbare Einschränkungen an einigen offensichtlichen (z.B. Verzicht auf den Kaltblütertag ...) und weniger offensichtlichen Punkten".

Die Vorstellung von Mitarbeiterinnen des Museums rundet das Heft ab. Dabei handelt es sich um die neue stellvertretende Museumsleiterin Eva-Maria Kocher und die im Museum ausgebildete Tourismuskauffrau Marie Ohnmeiss. Wir wünschen Frau Kocher eine gute Einarbeitung in Ihre neue Aufgabe und Frau Ohnmeiss weiter Freude an der Arbeit in der Museumsverwaltung!

Wir hoffen, dass Sie unser neues Heft interessant finden. Bleiben Sie dem Museum und seinem Förderverein verbunden!

Vorsitzender des Fördervereins
Eberhard Lachenmayer

Redakteur
Bernd Auerbach

Eva-Maria Kocher

Verwaltungsleiterin und stellvertretende Museumsleiterin

Am 15.01.2020 durfte ich meine Arbeit als Verwaltungsleiterin und stellvertretende Museumsleiterin des Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben in Wolfegg beginnen. Ich freue mich sehr, das Freilichtmuseum in Zukunft unterstützen zu können. Die Faszination von alten Fachwerkhäusern begleitet mich schon ein Leben lang, da mein Elternhaus in der mittelfränkischen Kleinstadt Wolframs-Eschenbach selbst ein ursprünglich aus dem Jahre 1411 stammendes Gebäude ist, dessen Dachstuhl 1685 nach einem Brand wiedererrichtet wurde. Seit ich denken kann, hilft die gesamte Familie beim Erhalt dieses Hauses zusammen, beim Streichen, Renovieren und Ausbauen. Meine Liebe zu Freilichtmuseen habe ich in Bad Windsheim entdeckt, wohin viele Ausflüge führten.

Studiert habe ich im Bachelor „European Studies" an der Universität Passau mit dem Fokus auf Politikwissenschaft und im Master „Europastudien: Sprache, Literatur, Kultur" an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt mit Fokus auf Europäischer Ethnologie. Insbesondere letzteres interessierte mich sehr, weswegen ich mich freue, dass ich das theoretisch erlangte Wissen nun in der Arbeit in einem Museum anwenden kann.

Mein Berufsleben begann ich 2013 in Sindelfingen als Europakoordinatorin. Meine Aufgaben hier waren vor allem die Netzwerkarbeit auf europäischer Ebene und die Organisation von Veranstaltungen mit europäischem Bezug. Danach wechselte ich in den kulturellen Bereich und war in den letzten zweieinhalb Jahren in Neuruppin als Sachgebietsleiterin für Kultur und Sport eingestellt. Zu diesem Bereich gehörten unter anderem ein städtisches Veranstaltungshaus, eine Jugendkunstschule und ein Museum, das sich mit der Geschichte Neuruppins auseinandersetzt.

Ich freue mich sehr auf meinen Start in Wolfegg und bin äußerst gespannt auf das Aufgabenfeld und die vielen interessanten Dinge, die bei der Arbeit in einem Freilichtmuseum anfallen. ■

▲ **Abb. 1+2: Marktstr. 35 im Jahre 2018 und 1980**

Das kleine gotische Haus Marktstraße 35 in Leutkirch

Eine zentrale Aufgabe unserer Fördergemeinschaft ist satzungsgemäß zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts beizutragen. Warum dann dieser Artikel über ein spätmittelalterliches Haus in der Stadt Leutkirch?

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Bei der Stadtforschung zu diesem Haus wurde deutlich, wie stark Leutkirch, aber auch vergleichbare Städte, bis in die 1960er Jahre geprägt waren durch die „Stadtbauern". Im Leutkircher Urdorf Mittelhoven (heute: Memmingerstr.) war das bäuerliche Element besonders stark vertreten. Aber auch in der Innenstadt hatten viele Häuser Stallungen im rückwärtigen Gebäudeteil, so auch die Marktstraße 35.

Neben den Webern gab es in Leutkirch nur 3 weitere Zünfte: Bäcker, Metzger und eben auch Bauern. Die anderen Handwerker mussten sich einer dieser Zünfte anschließen. Dies verdeutlicht die Bedeutung der „Stadtbauern"

Im Mittelalter, aber auch in der frühen Neuzeit gehörte das Grunzen der Schweine genauso zu der Geräuschkulisse einer Stadt wie das Muhen von Kühen, das Gackern der Hühner, das Schnattern der Gänse oder das Meckern der Ziegen. Pferde prägten das Stadtbild wie heute unsere Autos.

Ein weiteres Motiv für mich war:
In den Dörfern in Allgäu-Oberschwaben war aufgrund vor

allem der Kriegswirren im 30-jährigen Krieg so gut wie kein Gebäude vor der Zeit von 1640 erhalten. Anders in den Städten. Auch das kleine gotische Haus ist dendrochronologisch gesichert aus dem Jahre 1385 und gewährt uns so einen Einblick auch in diese Zeit.

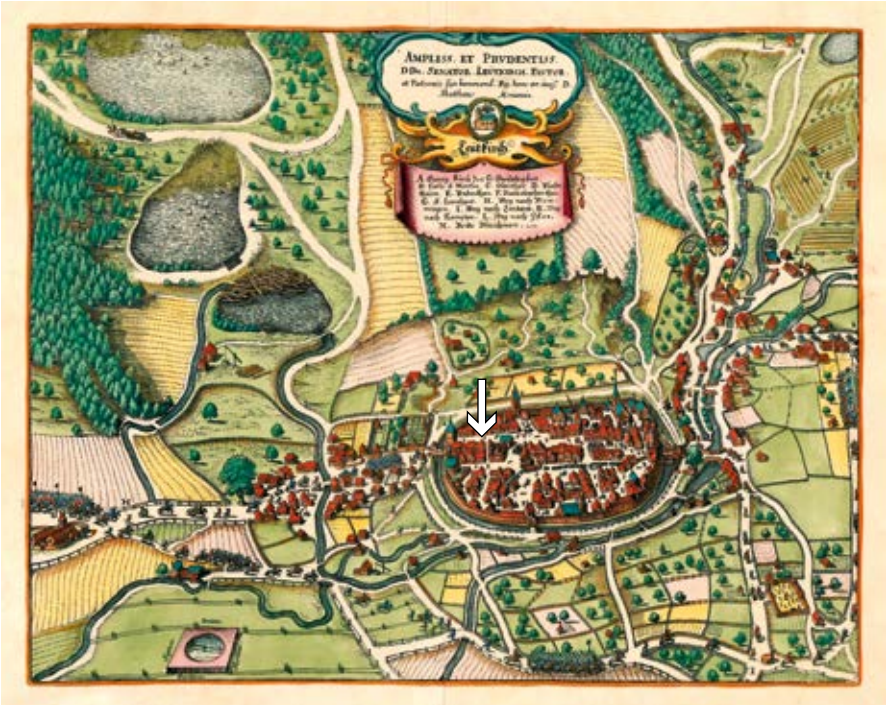
Bauhistorische Untersuchungen durch Dr. Stefan Uhl

PHASE I: spätmittelalterlicher Bestand
Im Erdgeschoß und im 1. OG haben sich Reste eines geschossübergreifend abgezimmerten spätmittelalterlichen Fachwerkgerüstes erhalten, das zeitlich um 1385 (d) anzusetzen ist. Die erhaltenen und die nachvollziehbaren Bundständer legen einen zweischiffigen mindestens vier zonigen Aufbau des Gerüstes mit gegenüber dem heutigen Zustand leicht zurückgesetzten Süd- und wohl auch Ostfront fest. Ein längs laufendes Geschoßdeckengebälk gliederte die Konstruktion in zwei einzelne Etagen, in denen sich bislang außer einer vereinzelten Bretterwand im OG des westlichen Teiles keine ursprünglichen Innenwände nachweisen lassen. Unter dem östlichen Kopfende des Baues könnte sich schon damals ein in Wackenmauerwerk eingefasster Kellerraum befunden haben.

Über einer gleichfalls längslaufenden Geschossdeckenbalkenlage über dem zweigeschossigen Unterbau war stockwerksweise ein zweites OG abgezimmert, das an der Südseite und wohl auch an der Ostseite weit über den Unterbau vorkragte. An eine große straßenseitige Bohlenstube schloss sich wohl durch eine Mittellängswand gegliederter rückwärtiger Bereich an, der einen insgesamt zwei schiffig/vier zonigen Aufbau des Fachwerkgerüstes des zweiten OG erkennen lässt.

PHASE 2: frühneuzeitliche Veränderungen
Nach dem Eintreten der Südneigung des mittelalterlichen Fachwerkgerüstes wurden in der frühen Neuzeit (16.-17. Jhd.) umfangreiche Veränderungen vorgenommen. Die Traufhöhe wurde stark angehoben, dem Ganzen ein neues Satteldach aufgeschlagen, eine zusätzliche Querachse wurde eingezogen. Auch die Backsteinwölbung des Kellerraumes erfolgte damals.

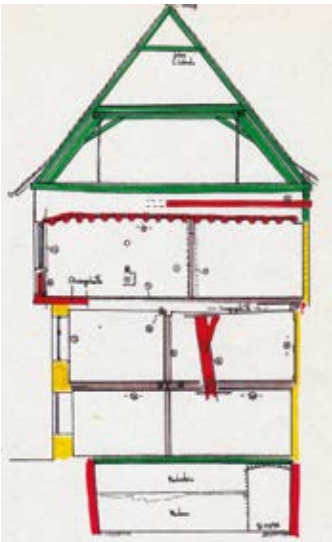
PHASE 3: jüngere neuzeitliche Veränderungen



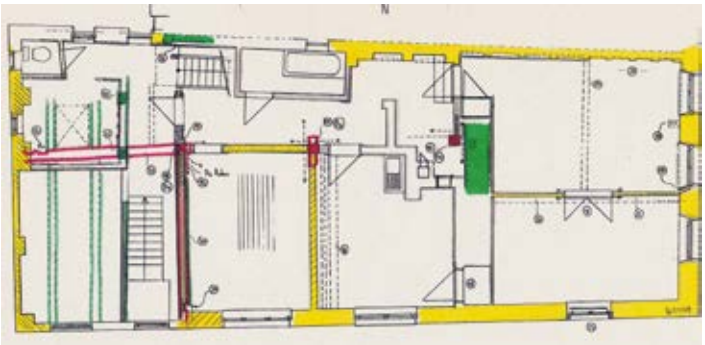
▲ **Abb. 3: Merianstich von Leutkirch, 1643**

Als Sicherungsmaßnahme wegen einer Westneigung der Hauskonstruktion wurde ein Großteil der Außenfassade in Backsteinen erneuert.

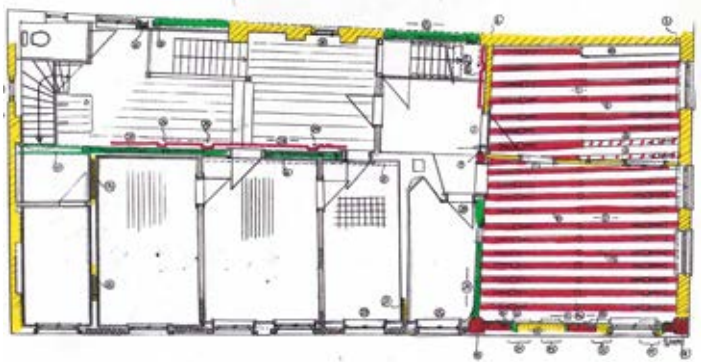
PHASE 4: Zuletzt wurde im 20. und 21. Jhd. Umfangreich in die Bausubstanz eingegriffen.



▲ **Abb. 4: Querschnitt mit generalisiertem Baualtersplan; rot: Spätmittelalter, grün: frühneuzeitlich (Barock)**



▲ **Abb. 5: Grundriss 1. OG**



▲ **Abb. 6: Grundriss 2. OG mit gotischer Bohlendecke**

◄ ▲ **Abb. 7+8: Die gotische Balkendecke aus dem Jahre 1481 im Renaissancestil gefasst mit Pfeilherzen und runder Mittelscheibe.**

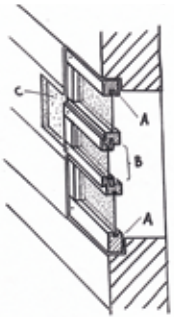
„Eine kleine Sensation“ schwärmte Bürgermeister Georg Zimmer als er die gotische Balkendecke und die alte Bohlenwand zeigte. Frau Ursula Schneider vom Landesdenkmalamt stufte das Haus als ganz besonderes Gebäude ein.

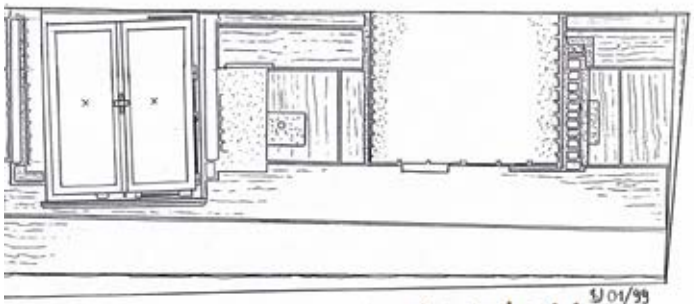
Die Bohlenstube

Am östlichen Kopfende des Gebäudes zur Marktstraße hin befindet sich eine große Bohlenstube. Die über quer rechteckigem Gundriss aufgeschlagene Stube ist in ihrer einstigen Ausdehnung an der weitgehend vollständig erhaltenen Bretterbalkendecke ablesbar. Die Decke selber ist im Querschnitt etwa eben, lediglich die Randbereiche waren leicht herabgezogen. Sie besitzt an der Unterseite rundlich profilierte Bälkchen mit Pfeilherzen und runder Mittelscheibe und in die Bälkchen eingenutete Füllbretter. An der Deckenoberseite ist ein bis zur Oberkante der Bälkchen reichender Lehmschlag aufgebracht. In den 5. Balken von Süden ist an der Südseite die Jahreszahl 1481 dünn eingeritzt. Zwei Bälkchen sind in ihren östlichen Abschnitten erneuert. Wobei die neu eingezogenen Balken schlankere Querschnitte und kürzere Pfeilherzen an den Enden zeigen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um sekundär verwendete Teile einer anderen Orts herstammenden mittelalterlichen Bretterbalkendecke. Auch der nördlichste der Balken ist in seinem östlichen Teil gegen einen jüngeren, aber unprofilierten Balken ausgetauscht.

Neben der Bretterbalkendecke treffen wir von der mittelalterlichen Bohlenstube noch auf Reste der einstigen Ständerkonstruktion und der zugehörigen Wandaufbauten. Von den Ständern hat sich u.a. in der Westwand der einstige Ständer des Mittellängsbundes erhalten, bei dem Blattsassen eine fußzonige, von Westen her aufsteigende Aussteifung in Längsrichtung belegen.

Abb. 9: ► Das Eselsjoch zur „Guten Stube“ ein Werk von Ken Waddington





◄ **Abb. 10–12: Foto und Skizzen der Bohlenfenster**

Sehr umfangreich hat sich die gesamte südliche Wandscheibe erhalten. Zwischen den beiden Eckständern eingespannt finden wir hier eine großflächig erhaltene Bohlenwand, die über Doppelnuten in die Bundständer eingreift. Über einer kräftigen Schwelle liegen zwei breite waagerechte Bohlen. Auf diese folgt ein Wandfeld mit senkrecht stehenden Bohlen, die nach oben wiederum von einer breiten waagerechten Sturzbohle und einer gleichfalls waagerechten oberen Abschlussbohle abgeschlossen werden.

Der Mittelbereich der Bohlenwand mit ihren senkrecht gestellten Bohlen nahm einst eine umfangreiche Befensterung auf, die aus kleinen, hochrechteckigen Einzelfenstern bestand. Nahe dem westlichen Eckständer lässt sich eines dieser Einzelfenster ablesen. Ursprünglich war es zwischen den waagrechten Bohlen eingespannt und besaß eine Breite von 55 cm und eine Höhe von etwa 70 cm, sowie einen allseits umlaufenden, grob ausgearbeiteten, breiten raumseitigen Falz. Unmittelbar westlich des Fensterlochs befindet sich in der dortigen Laibungsbohle eine flache rechteckige Rücklage. Ein zweites Fensterchen wird etwa 45 cm weiter östlich über einem 34 cm breiten Einschnitt in der Brüstungsbohle greifbar. Ein drittes Fensterchen lag unmittelbar westlich des heutigen modernen Fensters.

◀ **Abb. 13: An der Bohlenwand erkennt man sowohl die Neigung nach Süden als auch die spätere Neigung und Senkung nach Westen hin.**

Der barocke Dachstuhl

Über dem dreigeschossigen Unterbau des Gebäudes hat sich ein frühneuzeitliches Dachwerk relativ vollständig erhalten. Es handelt sich um ein zur Gänze in Nadelholz abgezimmertes, vergleichsweise schwach dimensioniertes, weitgehend verzapftes Sparrendach. Etwas unter halber Höhe ist in das Gesparre eine durchgängige Kehlbalkenlage eingezapft, während im oberen Drittel in nur jedem 2. Gebinde ein weiterer sehr schwacher Kehlbalken eingeblattet ist. Die untere Kehlbalkenlage wird von einem verzapften liegenden Stuhl unterstützt, der Spannriegel sowie ausgesprochen schwache, mit Versatz gezapfte Streben besitzt. Der Windaussteifung dient ein Windverband mit Mittelriegel und V-förmig angeordneten Streben, in die sich nach oben stark verbreiternden Stuhlsäulen eingezapft sind, während sie an ihren Kopfpunkten mit den Stuhlpfetten verplattet sind.

Das Dachwerk besitzt Abbundzeichen, die an den Bünden in Form von römischen Ziffern von Osten nach Westen zählen.

Bauphase 1999 – 2001

Das Gebäude wurde im Jahre 1999 von

▲ **Abb. 14+15: Dachstuhl vor und nach Restauration**

Chronologie der Besitzer der Marktstr. 35

(aus Stadtarchiv Leutkirch und Grundbuchhefte 169 +170 +Servitutenbuch)

Die Chronologie der Besitzer zeigt deutlich wie verworren die Besitzverhältnisse waren. Zeitweise gab es 4 verschiedene Besitzer. Dementsprechend war das Haus zerstückelt in verschiedene Wohnungen und es gab mehrere Treppen innerhalb dieser Wohnungen. Man konnte sich verlaufen und musste aufpassen die Orientierung nicht zu verlieren.

1628 Hans Britschner
1638 Hans Beer
1654 Joh. Stör, Stadtamtmann; „obere Herberg"
1673 Andr. Mehler, Schreiner
1699 Andr. Stör Strumpfwirker, Joachim Viehmann
1743 Sohn von J. Viehmann; „Mittlere Herberg"
1754 Joh. Lenkerdörfer, Chirurg
1764 Conr. Knödlin, Weber
1769 G. Lips, Schuhmacher
1782 Paulus Menzler, Metzger
1811 Melch. Kläger, Schuhm. (1/4)
1820 Dan. Rau
1835 Elias Christ. Moosbrucker, Posammentier (1/2)
1840 Ulr. Schweizer (1/4), Ignaz Walser (1/4)
1849 Joh. Westermayer
1858 Barth. Gimpel, Weber
1864 Witwe des Melch. Westermayer
1870 Witwe des Ab. Westermayer, Metzger
1881 Jak. Moosbrucker, Wundarzt, Friseur; Kinder des Mich. Schuck
1891 dessen Witwe
1902 Erben des Gust. Riedlinger
1913 Joh. Sipple
1915 Joh. Adam Riedlinger, Postbote
1919 Joh. Wagenseil Schuhm., Hammerschmied, Lauben
1938 Fritz Wagenseil, Schuhm.
1990 Manfred und Liliane Ritschle, Architekt
2000 Dr. Christian Schmölzer, Arzt

▲ Abb. 16: Laden Erdgeschoss und 1. OG

Christian Schmölzer erworben und in enger Absprache mit Frau Schönit vom Landesdenkmalamt restauriert. Es wurde in das Stadtentwicklungsprogramm der Stadt Leutkirch aufgenommen. Das Haus war extrem zergliedert und in mehrere Wohneinheiten aufgeteilt. Lange Jahre war hier der Buchladen von Frau Kappler untergebracht im EG.

Bei der Sanierung wurde ein großzügiger Laden im EG und 1. OG geschaffen, wobei wegen der geringen Raumhöhe im Bereich der Marktstraße (unterkellert) das EG und OG offengelassen wurde. Im westlichen Teil konnte über eine Split-level-Treppe das 1. OG bzw. das UG erschlossen werden. Sichtbar blieben die Originalsubstanz aus dem Spätmittelalter mit Teilen des Fachwerkgerüstes und der Wackensteinmauer. Zur Verbesserung der Statik wurden neue Betonstützen und ein Betonrahmen eingefügt. Ein gelungener Blickfang ist die Wackensteinmauer im Norden. Die Böden wurden in Vollholzeicheparkett ausgeführt. Die großen Fenster im Osten zur Marktstraße hin und zum Paradiesgässchen im Süden sorgen für ein lichtdurchflutetes Ambiente. Die Haupterschließung erfolgt von der Haupteinkaufsstraße in Leutkirch, der Marktstraße. Zusätzlich im EG und 1. OG über das Treppenhaus im Westen des Hauses.

▲ Abb. 17+18: Zweiflüglige Jugendstiltüre mit Steinfassung

◄ ▲ **Abb. 19–22: Barocke Türbeschläge und Schlosskästen**

▲ **Abb. 23: Wartebereich Ergotherapie**

Ins Treppenhaus vom Paradiesgässchen aus zugänglich, führt eine zweiflügelige Jugendstiltüre mit steinernem Türstock. Eichene Stufen, welche restauriert und neu eingebaut wurden, führen neben der liebevoll gestalteten alten Backsteinmauer und im Kontrast zum neuen Stahlgeländer bis zum DG.

Im 2. OG konnten alte Türen mit zum Teil barocken Türbeschlägen eingebaut werden. Die Fachwerklängswand wurde als sichtbare Ziegelmauer ausgeführt. Sämtliche Böden sind wiederhergestellt worden (konische breite Fichtedielen). Als architektonischer Kontrast wirkt das halbrund geformte WC im Flurbereich. Die gotische Balkendecke aus dem Jahre 1481 wurde vom Restaurator an Hand der gefundenen Farbreste in Grautönen gefasst, wie es in der Renaissance üblich war. Der Eselsrücken an der Türe der Balkenwand begrüßt uns vor dem Eintritt in die gute große Bohlenstube.

Der barocke Dachstuhl musste im westlichen Teil um ca. 65 cm angehoben und neu ausgerichtet werden. Die drei Gaupen nach Süden, neben den drei Fenstern zum Osten zur Marktstraße und den zwei Dachfenstern nach Norden bringen viel Licht in die Wohnung. Im Osten über der Bohlenbalkendecke wurden helle, fünf Meter lange konische Fichtebretter verlegt. Die restliche Wohnung erhielt neues Eichevollholzparkett. Im Dachspitz befindet sich ein Abstellraum, davor eine Schlafbereich auf schön restaurierten alten Fichtebrettern. Eine alte Holztreppe erschließt den Dachspitz.

Die freien Bauern auf der Leutkircher Heide – eine lokale Sonderform

Die adligen und geistlichen Herrschaften waren auch in Oberschwaben das dominierende Umfeld. Die genossenschaftliche Form bäuerlicher Selbstverwaltung - frei mit eigenem Besitz, ohne grundherrlicher Bindung (keine Leibeigenen), nur dem Kaiser und seinen Landvögten unterstellt und mit eigener Gerichtsbarkeit war vergleichbar den Talgenossenschaften in Uri und Schwyz. Durch Burgrechtsverträge erhielten die freien Bauern militärischen und rechtlichen Schutz der freien Reichsstädte Leutkirch, Isny oder Wangen. Sie siedelten ohne geographische Geschlossenheit verstreut in verschiedenen Dörfern und Weilern der Umgebung Leutkirchs.

Erstmals erwähnt wurden sie 1330 durch Kaiser Ludwig dem Bayer, wo es heißt: „Lütkirch die Stadt und die freyen Lyth daby…" Die Freien auf der Leutkircher Heide sind bis ins 18. Jahrhundert nachweisbar. Ihre Bedeutung nahm zunehmend ab durch den „Allgäuer Gebrauch", wodurch persönliche Bindung - also Leibeigenschaft - dominierendes Herrschaftsrecht wurde. Man konnte den genossenschaftlichen Status zwar vererben, aber keine Neuen aufnehmen. Wenn man eine leibeigene Frau heiratete, waren auch alle Kinder Leibeigene (Prinzip der „ärgeren Hand"). Die Abgabelast in der „Tigen" (=Genossenschaft freier Bauern) wurde damit immer höher, es war somit billiger als „Ausbürger" sich Leutkirch, Isny oder Wangen anzuschließen. Dazu musste man aber ein Haus in der Stadt erwerben, wie Johannes Stör es im Jahre 1654 tat.

Die freien Reichsstädte und ihr aufstrebendes Bürgertum erhielten sich ihre Autonomie, während die „Freien" (Bauern) auf der Leutkircher Heide sie weitgehend verloren.

Zur Biografie von Johannes Stör

(aus: In und um Leutkirch: Die Familie Stör, Johannes Stör, 1993)

Die Familie Stör war ein bedeutendes Geschlecht in Leutkirch. Sie hat ihre historischen Wurzeln in der Freien Bauernschaft. Sie kommen aus Hinznang, Urlau, Herlazhofen und Heggelbach und wurden 1422 erstmals erwähnt. Sie wurden als Neubürger in die Stadt aufgenommen. Einer von ihnen war „Faktor der Bauleut" (eine Art von Zunftmeister der Bauarbeiter). Johannes Stör erwarb die „Herberg" Marktst. 35 im Jahr 1654 als „Bauer, Bierbrauer und Wirt", Andreas Stör 1699 als „Strumpfwirker, Torschließer, Mitglied des Rats" der Stadt und später auch Wirt des Gasthauses Hecht.

▲ **Abb. 24: Merianstich von Leutkirch, 1643**

▲ **Abb. 25: Schusterutensilien**

Die Chronologie der Vorbesitzer ist spannend im Hinblick auf die damals ausgeübten Berufe:

- Zwei Schuhmacher, zwei Weber, zwei Metzger, ein Hammerschmied sowie ein Schreiner zeigen die Bedeutung der Zünfte in Leutkirch.
- Ein Bauer und ein „Viehmann" belegen den Stellenwert der Bauern in der Stadt.
- Weitere Berufe sind: ein Stadtamtmann, ein Postbote, ein Friseur, ein Architekt.
- Ein Wundarzt; dieser Beruf taucht in heutiger Zeit wieder auf.
- Völlig unbekannt war mir der Beruf eines Posamentiers; er zeigt die Bedeutung des Weberhandwerks in der Zeit: sie heißen auch Bortenwirker und stellen dekorative Besatzartikel und Accessoirs für Kleider her wie Kordeln, Quasten, Volants, Spitzen o.ä. Ein anderer Besitzer war Strumpfwirker.

Die Aufstellung zeigt, daß Menschen aus allen sozialen Schichten vom Friseur bis zum Bürgermeister („Stadtamtmann") Hauseigentümer werden konnten.

Im Gebäude Marktstr 35 fanden wir ein Metallschild des Schuhmachers Wagenseil, mehrere Schusterutensilien und alte Polsterstühle, die wohl der Posamentier bearbeitet hat. ■

QUELLEN

Stadtarchiv Leutkirch:
- Bild Marktstr.35 von 1980
- Merianstich Leutkirch von 1643
- Chronologie der Besitzer

Dr. Stefan Uhl:
- Bauhistorische Untersuchungen Marktstraße 35 in Leutkirch, 1999
- Grundriss 1.+2.OG Marktstr.35
- Querschnitt mit generalisiertem Baualtersplan
- Skizzen Fenster Bohlenwand
- Foto Dachstuhl von 1999

- Catherine De Kegel-Schorer: Wer waren die Freien auf der Leutkircher Heide? In und um Leutkirch, 1993
- Johannes Stör: Die Familie Stör, in: In und um Leutkirch, 1993

ABBILDUNGEN

- Dr. Uhl: Abb. 4 – 6, 14
- Stadtarchiv Leutkirch: Abb.3
- Alle anderen Bilder vom Autor

DANKSAGUNG

Dank an Frau Nicole Siegloch vom Stadtarchiv Leutkirch für das Bild von 1980, den Merianstich von 1643 und die Chronologie der Besitzer des Hauses.
Besonderer Dank an Dr. Stephan Uhl, der die Texte und Skizzen seiner bauhistorischen Untersuchungen von 1999 zur Verfügung stellte.

Marie Ohnmeiß

Mitarbeiterin in der Museumsverwaltung

Durch einen Schulausflug im Jahr 2013 kam ich das erste Mal in Kontakt mit dem Bauernhaus-Museum. Wir machten in Gruppen selbständig einen Rundgang über das Gelände. Jede Gruppe hatte die Aufgabe eines der Gebäude im Rahmen eines Vortrages vorzustellen. Meine Gruppe erhielt das Backhaus aus Bergatreute.

Ich dachte sofort an die Familienausflüge von früher, bei denen wir einmal im Jahr zu meinen Großeltern gefahren waren, um dort in einem kleinen Backhaus Brot zu backen. Ich erinnerte mich an das anstrengende Kneten des Teiges, die riesigen Laibe und zuletzt an den Duft des gebackenen Brotes. Das kleine Backhaus weckte all diese Erinnerungen und versetzte mich in die Zeit seiner Bewohner zurück. Ein Gang über das Gelände ist bis heute eine Reise in eine alte fast vergessene Welt.

Ein Jahr nach diesem ersten Ausflug machte ich ein Schulpraktikum und entdeckte dabei die Ausbildungsstelle als Kauffrau für Tourismus und Freizeit. Da mich das Praktikum so begeisterte, hatte ich mich darauf beworben und begann schließlich im September 2015 die Ausbildung. Seitdem gehöre ich zum Museumsteam. Die schönen Gespräche mit unseren Besuchern und die tollen Momente mit meinen Kollegen machen diesen Arbeitsplatz zu etwas ganz Besonderem. Die Veranstaltungen und die immer wieder neuen Themen für Ausstellungen gestalten einen spannenden und lehrreichen Alltag. Ich kann mit Freude sagen, dass ich gerne im Bauernhaus-Museum arbeite. ■

ERHALTE DAS ALTE!

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck: „... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2019 handelte es sich um:

Ehepaar Anton und Karoline Schneider mit ihrer Tochter Anne Wahl
Sommers 1, 88239 Wangen i.A.

Herr Rolf Schiller
Linzgaustrasse 31, 88212 Ravensburg

Das Haus
Gastwirtschaft

In den Wolfegger Blättern soll diesmal ein Haus vorgestellt und prämiert werden, das nicht nur landwirtschaftlich geprägt ist. Es steht in Sommers, Gemeinde Wangen i.A.. Ausgezeichnet werden in diesem Sinne auch die Eigentümer, das Ehepaar Anton und Karoline Schneider einschließlich ihrer Tochter Anne Wahl.

TEXT | FRANZ FÜSSINGER

Das Anwesen war ursprünglich Poststation auf der Strecke von Wolfegg nach Wangen, bzw. aus Richtung Vogt nach Wangen. Dazu gehörte eine Landwirtschaft mit ca. 11 Morgen Land. Es ist eines von 2 Häusern, das schon in der Landvermessung von 1825 eingezeichnet war. An seinem äußeren Erscheinungsbild hat sich seit damals wenig verändert.

Auf der Landstraße L325 von Vogt nach Karsee fährt man an Sommers vorbei. Es liegt auf dem Höhenrücken, der in Wolfegg-Rötenbach beginnt und sich über Eggenreute bis zur Argen bei Wangen hinzieht. Darum spricht man im Volksmund auch von „droben in Summern".

Geschichte von Sommers

Sommers war bis zur Gründung der politischen Gemeinde Karsee 1952 zweigeteilt. Ein Ortsteil, in dem unser beschriebenes Haus steht, gehörte zur politischen Gemeinde Vogt und zum Kloster Weingarten. Der andere Teil gehörte früher zum Gemeindeamt Eggenreute und ab 1934 zu Amtzell. 1972 kam der gesamte Ort Sommers zur Stadt Wangen. Für Kirche und Schule war seit jeher das Pfarramt Karsee zuständig.

Zum ersten Mal wird Sommers als „Sümern" in einer Urkunde von 1269 erwähnt. Danach hat ein Herr Hartmann, Graf von Grüningen, die Zehnten „der Güter, gelegen uf de Sümern... dem Abt und

Sommers 1:
– Landwirtschaft – Poststation

◀ Abb. 1: Südseite mit Zierfachwerk, 1937 wieder freigelegt

Convent zu Wingarten und dero Gotzhus ... übergeben ... in Hail und Hülf unsrer Seel“.

Solange die jetzige Straße L325 von Vogt nach Karsee noch nicht gebaut war, mussten die Fuhrwerke durch Sommers hindurch, bevor sie die gefährliche Steige hinunter über Unteregg nach Karsee fuhren.

Die Bewohner des Hauses

Aus der Zeit des 30-jährigen Krieges gibt es folgende Anekdote: hier soll ein junges Mädchen vermeintlich an der Pest gestorben sein. Auf dem Weg zum Friedhof von Sommers nach Karsee, von den Erschütterungen des Fahrens wiedererwacht, sprang sie dann vom Leichenwagen. Später wurde sie „Summererwirtin“ in der Poststation.

1847 erhielt der Wirt Anton Schupp in Sommers die Genehmigung, im oberen Stock seines Hauses eine Wohnstube, Kammer und Küche mit Ofen einzubauen, im Erdgeschoss war die Wirtsstube. Sein Nachfolger als

▼ ▶ Abb. 2+3: Flurkarte und Ausschnitt aus Flurkarte von 1725

„Summererwirt“ war Ferdinand Blattner, der im Alter von 41 Jahren 1881 gestorben ist. Bis 1892 versorgten drei ledige Geschwister Mohr die Gastwirtschaft, dann kaufte der von Gebratshofen stammende Kunstschreiner Josef Schneider das Haus mit Wirtschaft und Stall. Vier Kühe und drei Hennen wurden ebenfalls übernommen. Seitdem ist es im Besitz der Familie Schneider.

Sein Sohn, ebenfalls Josef Schneider, erweiterte 1903 die Landwirtschaft. Dessen Sohn, Anton Schneider, mittlerweile 95 Jahre alt, trieb die Landwirtschaft und die Gastwirtschaft um, die inzwischen Gastwirtschaft „Zur Sonne“ hieß. Er wohnt heute noch in dem Haus. Übergeben hat er das Anwesen seit längerem an seine Tochter Anne Wahl, die mit Ihrem Mann und den 3 Kindern im ausgebauten Stallteil lebt.

▲ Abb. 4: um 1900, noch mit Putzfassade

▲ Abb. 5: Balken mit Jahreszahl

▲ Abb. 6: Gesimskasten

▼ Abb. 7: Zierbretter

Beschreibung des Gebäudes

Wann das Anwesen erbaut wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Das Hauptgebäude ist ca. 13,5m lang und 10,3m breit mit zwei Vollgeschossen. Auf der Westseite war ursprünglich ein Schuppen als Widerkehr angebaut.

Das eigentliche Stallgebäude stand separat. Dieses wurde Ende des 19. Jahrhundert verkauft und an der Westseite des Wohnhauses dafür ein Stall angebaut. 1961 wurde auch hier wieder erweitert, so dass letztendlich 20 Kühe, 5 Stück Jungvieh und 8 Muttersauen darin untergebracht waren. Vor 30 Jahren wurde dann die Landwirtschaft aufgegeben und anschließend zu einem Wohnhaus umgebaut.

Zum Anwesen gehörte auch ein Backhaus. Der Brunnen, an dem die Pferde ihr Wasser bekamen, steht immer noch vor dem Haus.

Der Eingang in das Gebäude liegt auf der Südseite, hier betritt man den Hausflur, an dessen Ende Bad und WC eingebaut wurden. Ursprünglich war der Hausflur durchgehend und an der Nordseite war ein „Abortanbau“. Rechter Hand war die Wirtsstube mit anschließender Küche. Diese wurde später zum Nebenzimmer der Gastwirtschaft. Dann noch ein weiteres Zimmer, das wahrscheinlich Schlafzimmer oder für die Angestellten war.

▼ Abb. 8: Fenster mit Läden

QUELLEN

- Chronik von Sommers von Walter Scheffold, Ernst Praschak

ABBILDUNGEN

- Abb. 2+3: Flurkarte von 1725
- Abb. 4: Ansicht mit Bewohnern, um 1900; Familienbesitz
- Alle anderen Abbildungen vom Autor

▲ Abb. 9: Ostseite mit Brunnen

▲ Abb. 10: Hausecke Süd-Ost

Links vom Eingang ist an der Süd-Westecke im Erdgeschoss eine große Wirtschaftsküche die bis in den Stallteil reicht. Diese ist unterkellert und schon in der Flurkarte von 1825 vorhanden.

Im Obergeschoss war über der Gastwirtschaft ein Saal für Veranstaltungen. Als Josef Schneider das Anwesen 1892 kaufte, war hier seine Schreinerwerkstatt. Im hinteren Bereich kam die Wohnstube, Küche mit Ofen und Kammer der Besitzer, die 1847 eingebaut wurden. Im Flur findet sich in einem Balken die aufwendig geschnitzte Jahreszahl 1833 (18 + IBM + 33). Ein Bezug zu Bauarbeiten konnte bisher nicht festgestellt werden.

Eine Besonderheit findet man im Dachgeschoss. Dieses war auf einer Fläche von ca. 10 x 10m als Tanzlaube ausgebaut. Für die Musikanten gab es ein kleines Podest auf dem sie spielen konnten.

Das Erdgeschoss besteht aus massivem Mauerwerk. Obergeschoss und Dachgeschoss wurden als ausgemauerte Fachwerkkonstruktion erstellt. Hier sticht besonders die Ostseite hervor, mit seinem 1937 freigelegten Zierfachwerk. Der südseitige Giebel hat ab dem Obergeschoss eine braun gestrichene Deckleistenschalung, ebenso die Nordseite ab dem Dachgeschoss. Einen guten Witterungsschutz bieten auch die verblechten Klebdächer auf der Süd- und Ostseite. Damit das Haus etwas Besonderes war, erhielt es Zierbretter an der Traufe. Auch an den Pfettenköpfen wurden Zierbretter angebracht, die gleichzeitig als Witterungsschutz dienen.

Die meisten Fenster in den umfassenden Holzgewänden sind zweiflüglig mit je einer Kreuzsprosse und wahrscheinlich um 1960 eingebaut worden. Auf der Ostseite im Obergeschoss sind sie mit zusätzlichem, profiliertem Mittelpfosten versehen. Ursprünglich hatten wohl alle großen Fenster einen Mittelpfosten mit je einem Drehflügel links und rechts sowie einem Kippflügel darüber. Fensterläden ergänzen den Gesamteindruck.

Das Anwesen war früher Dreh- und Angelpunkt in Sommers und Umgebung. Nach der Landwirtschaft wurde auch Ende 1988 die Gastwirtschaft geschlossen. Jetzt ist es nur noch Wohnhaus. ■

▲ Abb. 11: Ansicht Süd-Ost

▲ Abb. 12: Fenster mit Mittelpfosten

◀ **Abb. 1: aktuell**

Das Haus Schiller in Kißlegg-Matzenweiler

Wir zeichnen Herrn Schiller aus, weil er sich in besonderem Masse um den Erhalt ländlichen Kulturguts verdient gemacht hat. Er hat nicht nur Forschung bezüglich seines Hauses gemacht, sondern gleich auch die Ortsgeschichte von Matzenweiler beleuchtet.

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER UND BERND AUERBACH

▼ **Abb. 4: Titelseite des Buch „Matzenweiler"**

Schon vor Jahren fiel mir das schöne stattliche, ehemalige Bauernhaus mit seiner dunkelbraunen gegliederten Schindelfassade auf umrahmt von Büschen und Bäumen. Als ich vor einem guten Jahr mit dem Fahrrad wieder vorbeifuhr, entdeckte ich die Tafel mit der Aufzählung der Besitzerfamilien. Dort war auch eine Quellenangabe über einen Tribut an das Kloster St. Gallen aus dem Jahre 1200! Mein nachhaltiges Interesse war geweckt.

Bei der nächsten Radtour durch das Gäu hielt ich an und läutete. Herr Schiller erzählte mit richtig ansteckender Begeisterung nicht nur vom Haus, das er in den 70er Jahren erworben hatte und nach und nach restaurierte, sondern vor allem von seinen Recherchen über den gesamten Weiler Matzenweiler. Dabei erfasste er auch die Geschichte der anderen Häuser im Weiler, so dass eine richtige Dorfchronik entstand! Die Ergebnisse seiner umfangreichen Recherchen fasste er in einem Buch zusammen (siehe Quellen) und referierte darüber auch in der Wiggenreuter Gaststätte „Zum grünen Baum".

Da das Haus 1713 von einem Walser bewohnt wurde, nahm er mit Hr. Scheitenberger Kontakt auf, von dem er wußte, dass er über das Walserhaus in Kisslegg, das als Museum dienen soll, schon geforscht und veröffentlicht hat. Er ist deshalb ein guter Kenner der Besiedelung der Gebiete der zwei Herrschaften in Kisslegg nach dem 30-jährigen Krieg.

Herr Scheitenberger nahm in der Folge Proben zur dendrochronologischen Bestimmung des Erbauungsjahres und ließ diese untersuchen. Ergebnis war, dass das Haus im Jahre 1701 errichtet wurde, es ist damit eines der ältesten in Kisslegg.

▲ Abb. 2: 1940

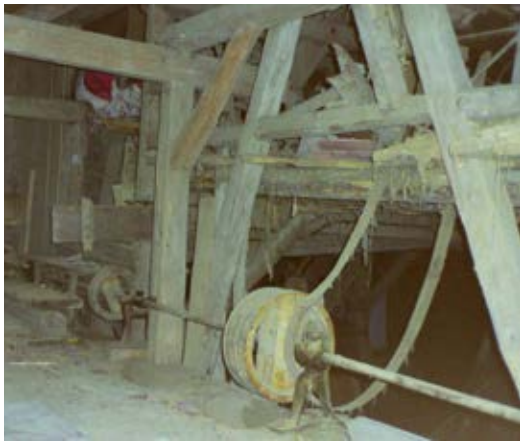
▶ Abb. 3: 1975

Es handelt sich bei dem Haus um ein Gebäude, das Ergebnis einer komplizierten Baugeschichte ist. Dies lässt sich anhand der Baustrukturen am Gebäude ablesen wie etwa der höchstwahrscheinlich ins 16. oder 17. Jahrhundert datierende Gewölbekeller des Hauses zeigt. In historischen Quellen fanden sich mehrfach Hinweise darauf, dass das Haus – als eines von wenigen - den Dreißigjährigen Krieg ohne Zerstörung überstanden haben könnte. Die Lehenshöfe im Gebiet von Kißlegg waren aufgrund der ebenen Lage und den zwei Reichsstraßen von den Plünderungen und Zerstörungen der durchziehenden Truppen besonders betroffen.

Bei der Begehung des Hauses wurden bauliche Strukturen im Bereich des Wohnteils des Gebäudes identifiziert, die anhand von Befunden am zimmermännischen Abbund einer gemeinsamen Bauphase zugeordnet werden können. Diese Anhaltspunkte legten die Durchführung einer Holzaltersdatierung nahe. So konnte nachgewiesen werden, dass das Erbauungsjahr 1701 war. Das Haus ist damit eines der ältesten in Kissleg, es gibt noch weitere Häuser aus den Jahren 1705 und 1715, zwei Getreidespeicher datieren aus 1697 und 1701. Herr Scheitenberger hat weiter großes Interesse, in Kißlegg ein Gebäude von vor dem 30-jährigen Krieg zu finden.

Zur Renovierung des Hauses

Die Renovierung des großen Bauernhauses erfolgte in Etappen in den 1970er Jahren. Erst einmal mussten viele Dachreparaturen durchgeführt werde, was bei den riesigen Dachflächen viel Engagement und auch finanzielle Mittel erforderte. Der



▲ Abb. 5: Der alte Heustock im Widerkehr; dieser birgt inzwischen ein richtiges Museum von alten Maschinen und Werkzeugen aus mehreren Jahrhunderten.

▲ Abb. 6: Bauphase: Die Knechtkammer wird geweißelt

▲ Abb. 7: Herr Schiller, wie er die Fensterrahmung bemalt

Dachstuhl und die Sparren des Wohnteils mussten neu errichtet werden. Dann erst ging es nach und nach an die Restauration der unteren beiden Stockwerke des Wohnteils. Der alte Schindelschirm musste ersetzt werden, es kamen wieder Allgäuer Rundschindeln zur Ausführung.

Die frühe Geschichte des Hofes und des Weilers

Eine erste urkundliche Erwähnung von Matzenweiler finden wir im Archiv St. Gallen im Jahre 1200:
panno cum prioribus. In Mazinwillare et in Wigginruti et in Holdinruti sunt 3 mansus et dimidius, que (!) dant 12 mald. avene et tria maldra tritici; et duo et dimidius sunt ejusdem reditus in panno cum primis, una (!) dat 17 brachia. In Wigginruti tres porci et duo frissingi dantur. In Mazinwillare datur porcus trium soldorum. In Holdinruti porcus 4 soldorum et 6 denariorum

Dies bedeutet, dass die Weiler Wiggenreute, Holdenreute und Matzenweiler damals schon bestanden und Tribut an das Kloster St. Gallen zahlten, von dem aus diese Gegend nach 800 christianisiert wurde. Die Weiler waren natürlich älter als diese Ersterwähnung.

Der Tribut ist hier aufgelistet. Neben Getreide mussten die Matzenweiler drei feiste Schweine abliefern. Daraus kann geschlossen werden, dass in Matzenweiler damals mindestens drei Anwesen vorhanden sein mussten.

▲ **Abb. 8: Bohlenwand**

St. Gallen hatte vor allem in und um Kissleg (Ratispoticella) viele Besitzungen, aber auch in Leutkirch. Die Bauern boten ihre freien Höfe dem Gotteshaus St.Gallen an und erhielten im Gegenzug Schutz des „Gozhus“, mussten aber auch den Zehnten abliefern.

Die nächste Erwähnung des Anwesens ist im Jahre 1346 zu finden, als der Ritter Panthaleon von Schellenberg den Großzehnten der vier Güter zu Matzenweiler (Familien Wagner, Haimme, Stoll und Maiger) an den Leutkircher Bürger Johann Lüprecht abtrat (siehe nachfolgender Kasten).

In der gemalten Karte der Herrschaft Wolfegg ist oberhalb von Matzenweiler am Letzbach ein kleiner Weiher zu erkennen, der sicher nicht nur als Viehtränke, sondern auch zum „Rösten“ von Flachs diente (d.h.: die Stängel verfaulen lassen). Noch heut erkennt man dort eine leichte Geländewelle, wo sich der ehemalige Staudamm befand. Der Flachsanbau war über Jahrhunderte vor allem eine wichtige Erwerbsquelle, noch

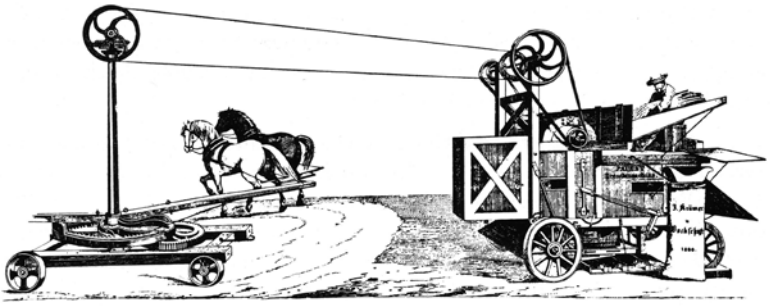
Urkunde vom 25. Mai 1346

uff dem gut da..Spreng uf sitzt den grossen zehen den und drü hunt undsechs pfennig uff dem gut da B`der Wagner uf sitzt den grossen zehenden und drü hunt und sechs pfennig uff dem gut da hans Grimenstein uff sitzt den grossen zehenden und dri pfennig ze Mazzenwiler uff dem gut da ... die wagnin uff sitzt den grossen zehenden und vier pfennig uff dem Gut da ...der Hainnz uffsitzt den grossen zehenden und dri pfennig uff dem gut da ... die Stollin uf sitzt den grossen zehenden und dri pfennig uff dem gut da ... der Jarger (?) uff sitzt den grossen zehenden und dri pfennig Ze Zisenhoven uf desm buhof da ... von Zaissenhoven uf sitzt etc

Panthaleon von Schellenberg verkaufte seine Lehengüter seinem Erben Johansen Leiprecht, Burg zu Leutkirch; Quelle: Urkunde vom 25. Mai 1346 in Leutkirch ausgestellt

▲ **Abb. 9: Herrschaftskarte des Fürstlichen Hauses Waldburg-Wolfegg**

▲ **Abb. 10: Das „Hecheln" des Flachses geschah mit Hilfe einer „Bürste" aus Drahtzähnen. Dabei entstand der glatte, glänzende Flachs, der zum Spinnen fertig ist. Die abgerissenen Fasern („Werg") wurden früher für Rohrdichtungen verwendet.**

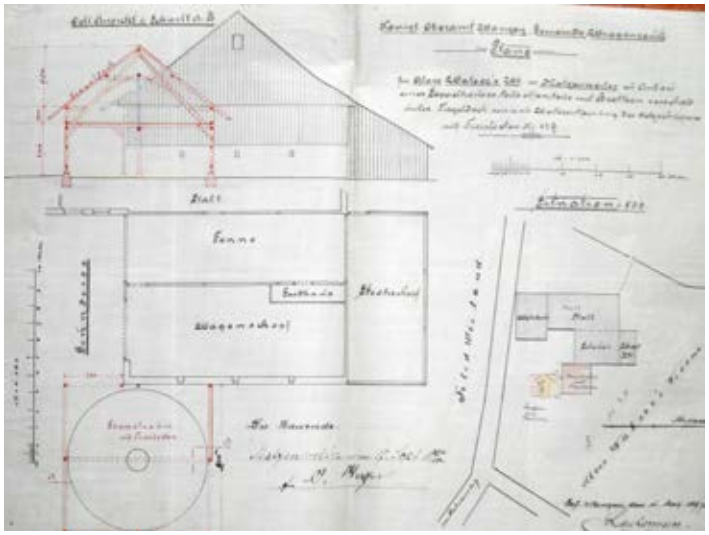


▲ **Abb. 11: Fahrbare Dreschmaschine mit Säulengöpel, Patent 1876**

heute finden sich in der Scheuer alte Gerätschaften, die von der Flachsbearbeitung zeugen.

Aus der Flurkarte von 1825 kann darüber hinaus entnommen werden, dass in Matzenweiler auch Hopfen angebaut wurde.

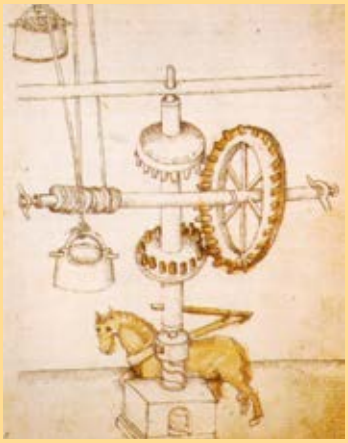
Es ist bemerkenswert, dass der Hof nach dem Ende des 30-jährigen Krieges innerhalb von 20 Jahren 4mal den Besitzer wechselte, bis ihn 1673 Gerg (Georg) Krug erwarb. Dieser hat wohl das heute bestehende Haus errichten lassen, denn die dendrochronologische Datierung ergab das Jahr 1701. Im Jahr 1713 erwarb ein Walser das Haus, ein Name, der damals oft in der Region auftaucht, er kam wohl aus Vorarlberg. Mit diesen Walserhäusern in der Region Kißlegg hat sich Herr Scheitenberger intensiv befasst.



▲ **Abb. 12: Bauplan Göpelraum von 1897. In dem kreisrunden Gebäude liefen die Pferde im Kreis. Als am 3.7.1923 elektrischer Strom eingeführt wurde, kostete er (inflationsbedingt!) für das Haus 25.707.209.800.000 Reichsmark. Daraus wurden später 186,53 alte Goldmark.**

Begriffserklärung: Göpel – Göpelwerk – Pferdegöpel

Als Göpel wird eine Kraftmaschine bezeichnet, welche durch Muskel-, Wasser, Wind- oder Dampfkraft angetrieben werden kann. Die Kraft wurde im einfachsten Fall mit der Muskelkraft eines Tieres auf eine Achse übertragen. Das Tier lief im Kreis und diente praktisch als Motor.
Zum Schutz des Pferdeknechtes und der Pferde vor Zugluft wurde oft eine Überdachung erbaut. Die Formen der Göpel waren in den jeweiligen Branchen und Gegenden sehr unterschiedlich. Im Harzer Bergbau hat das Göpelhaus einen kegelförmigen Aufbau. Damit die Zugtiere nicht zu enge Kreise laufen mussten, hatte der Göpelraum einen Mindestdurchmesser von 11-12m. Auch musste berücksichtigt werden, welche Zugtiere verwendet werden, da diese unterschiedliche Laufgeschwindigkeiten haben; der Raum in Matzenweiler hatte vermutlich wegen beengter Verhältnisse nur 9m Durchmesser.



Erste Erwähnungen über die Nutzung von Göpelwerken meist zum Wasserschöpfen stammen aus der Zeit der alten Ägypter. Eine Urkunde Königs Wenzel II. von Böhmen für die Bergstadt Kutná Hora nennt „Pferde, Seile und anderes Material zum Wasserschöpfen". Von Kutná Hora aus verbreitete sich diese Technik Anfang des 14. Jahrhunderts auch in alle anderen Bergbaugebiete Europas. Grund dafür war die Tatsache, dass bedingt durch die zunehmende Tiefe die früher genutzten Handhaspel nicht mehr ausreichten.
Ab ca. 1850 wurden Göpel verstärkt auch in der Landwirtschaft zum Antrieb unterschiedlicher Arbeitsmaschinen eingesetzt, insbesondere zum Antrieb von Dreschmaschinen. In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden sie nach Einführung des elektrischen Stroms durch Motoren ersetzt.

▼ ▶ **Abb. 13–16: die heutige Hofkapelle von Matzenweiler mit Altarbild und alten Schnitzereien**

Die Walsers in Matzenweiler besaßen den Hof über 230 Jahre bis 1946. In Ihre Zeit fielen mehrere Baumaßnahmen, u.a. erbauten sie 1897 noch vor der Elektrifizierung (in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts) ein Göpelhaus, dessen Funktion im vorstehenden Kasten erläutert wird.

Die (Hof-) Kapelle

Herrn Schillers Recherchen zur Kapelle in Matzenweiler ergaben, dass schon recht früh auf seinem Hof eine „Hofkapelle“ ursprünglich aus Holz stand. Im Jahre 1852 wurde dann die jetzige Kapelle im Zentrum des Weilers erbaut. Die alten Figuren und Bilder fanden in der neuen Kapelle wieder ihren Platz.

Es ist interessant, in der Chronik von Herrn Schiller zu lesen, daß die Bauern von Matzenweiler jährlich im Wechsel verpflichtet waren, die Glocken zu läuten. Die Jahrespflicht wechselte jeweils an Maria Lichtmess (2. Februar, dem Wechseltag für das Gesinde). Sie verpflichtete die fünf Bauern, die Glocke morgens, mittags und abends zu läuten. Das Läuten diente in früheren Zeiten auch als Zeitsignal für die Arbeiter auf dem Felde. Diese Pflicht endete 1986, als nur noch drei Höfe bewirtschaftet wurden und ein elektrisches Läutwerk angeschafft wurde. Zuletzt hat die Altbäuerin Monika Heim diese Aufgabe jahrelang übernommen. ■

Woher kamen die Walser?

Das Hauptsiedlungsgebiet der Waliser ist das Wallis in der Schweiz. Eine erste Siedlungswelle führte sie in den Rheinwald, nach Damüls, Davos, Laterns und später nach Vorarlberg (Kleines und Großes Walsertal), noch später - nach dem 30jährigen Krieg - auch zu uns. Die Siedler erhielten das „Walserrecht“ (Kolonistenrecht), das Recht auf “freie Erbleihe“ d.h. das Gut ging bei Tod auf die Erben über. Die Sprache war 700 Jahre lang Bindeglied der einfachen bäuerlichen Schicksalsgemeinschaft (s=sch: uns=Önsch, nk=h: denken=deiha).

Geschichte der Besitzer des Hauses

1200	„drei Schweine Tribut“ an Kloster St.Gallen
1502	Conrad Benntelin
1580	Jerg Steub u. Petter Bentelin
1605	Endreas u. Michael Mayer, die Gevettern
1612	Michael Mayer
1654	Georg Krug zuvor Caspar Bersch
1656	Georg Krug zuvor Michael Mayer
1660	Jerg Krug anvor Caspar Bersch
1673	Gerg Krug
1705/06	Urban Buckhl, Bickhel, auch Biggl
1713/14	Walser
1946	Heim/Walser
1972	Dreher
1973	Schiller

QUELLEN

- Rolf Schiller: Matzenweiler, 2009
- Phillip Scheitenberger: persönliche Mitteilungen im August 2019
- Helber: Rötenbacher Bauernchronik, S.100

ABBILDUNGEN

- Herrschaftskarte Schloß Wolfegg, 1730
- Alle sonstigen Bilder vom Eigentümer, Herrn Rolf Schiller
- Wikimedia / Taccola (1382-1453) gemeinfrei in: Elena Capretti, Brunelleschi, 2001
- Wikimedia / gemeinfrei: Darstellung eines Pferdegöpels, Florenz, um 1430

Arbeitsgruppe Hausforschung Allgäu-Oberschwaben

„Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt, Doch ach – es wankt der Grund, auf den wir bauten." (Friedrich Schiller)

Friedrich Schiller legte diesen Ausspruch in seinem Bühnenstück Wilhelm Tell im 1. Akt der 2. Szene der Figur Werner Stauffacher in den Mund. Stauffachers Ausspruch bezieht sich hierbei auf die Einschränkung der Freiheit des selbstbestimmten Bauens der Schweizer Bauern. Er spiegelt für die Hausforschung im Kern einen historisch-geographischen Verständnishorizont von alter, ländlicher Architektur wider, und zeigt uns an, dass historische Häuser heute auch als zentrale Bedeutungsträger vergangener politischer Landschaften verstanden werden können.

Daher ist Hausforschung nicht nur ein Betätigungsfeld für Personen mit Sentimentalität für alte Häuser, sondern eine Fachdisziplin, die gehaltvolle Beiträge zur Regionalgeschichte und historischen Landeskunde erbringen kann.

Im Kißlegger Heimatverein D´Schellenberger hat sich im Dezember 2019 eine Arbeitsgruppe gegründet, die zum Ziel hat die Hausforschung in Allgäu-Oberschwaben und ihre regionale, öffentliche Wahrnehmung im fachlichen Austausch und der Zusammenarbeit unter Gleichgesinnten zukünftig zu fördern. Die Gruppe steht allen interessierten Personen, die sich mit Hausforschung befassen oder deren Interessensfelder hier liegen offen.

Ideen für ein Jahresprogramm der AG Hausforschung sehen Treffen im vierteljährlichen Turnus an verschiedenen Orten Allgäu-Oberschwabens vor. Hierbei sollen ein organisatorisches Treffen im ersten Quartal, je zwei Exkursionen mit Hausbesichtigungen im 2. und 3. Quartal, ein fachliches Treffen zur Hausforschung im vierten Quartal sowie flankierend ein bis zwei jährliche Vorträge zur Hausforschung in Allgäu-Oberschwaben ausgerichtet werden.

Personen mit Interesse an einer Mitwirkung sind herzlich eingeladen und können sich gerne melden: **ag.hausforschung@gmail.com**.
Die Webseite der AG Hausforschung Allgäu-Oberschwaben findet sich unter:
https://hausmenschumwelt.wordpress.com/ag-hausforschung/ ■

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT
Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.
TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.
DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de
DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.
BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66
BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT

1. VORSITZENDER:
Eberhard Lachenmayer
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 51 24
eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:
Franz Füßinger
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:
Annette Schierhorn
Oppenreute 1
88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 95 40 25
p.schierhorn@schierhorn-rv.de

KASSE:
Julia Schön
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:
Dr. Christian Schmölzer
Altdorfstr. 17/2, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527/5547
christian.schmoelzer@gmx.net

Heinrich Jäger
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann
Laubener Weg 3, 88317 Aichstetten
Tel.: 07565 / 91 48 66
gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

▲ Abb. 1: Blick vom Empfangsgebäude über einen Teil des Museumsgeländes zur nahen Alpenkette

▲ Abb. 2: Besuch im Depot: Öfen aus verschiedenen Zeiten

Besuch in Glentleiten

Glentleiten ist das größte Freilichtmuseum Südbayerns, wahrscheinlich auch Süddeutschlands. Es liegt zwischen Kochel und Murnau in einer herrlichen Landschaft und gibt dem Besucher einen umfassenden Einblick in das Leben der Menschen und der Handwerker von der Neuzeit bis zur Gegenwart. Über 60 Häuser wurden hier nach historischen Vorbildern in einer gepflegten Kulturlandschaft wiederaufgebaut.

TEXT | BERND AUERBACH

Der Vorstand der Fördergemeinschaft bedankt sich bei der Museumsleitung für die Einladung, die Angestellten und freien Mitarbeiter des Museums auf deren Fortbildungsausflug dorthin begleiten zu dürfen und mit ihnen einen interessanten Tag zu verbringen!

Wir erreichten Glentleiten nach einer stimmungsvollen Busfahrt durch die Voralpen und erhielten zunächst eine Führung durch das neue Eingangsgebäude. Von hier aus hat man einen großartigen Blick ins Tal und zu den Bergen. Der dortige Museumsleiter machte auch kein Geheimnis aus den zahlreichen Diskussionen und Herausforderungen, die mit dessen Planung und Errichtung verbunden waren; er erwähnte u.a. Anforderungen der Besucherführung, der Gastronomie, Heizung und Klimatisierung auch für Ausstellungen, Brandschutz, Fluchtwege sowie behindertengerechte Zugänge. (Das Museum besitzt eine eigene kleine Feuerwehr, weil die kommunale Feuerwehr 12 Minuten benötigt und damit 2 Minuten über der Anforderung liegt!)

Sammeln gehört zum Museum

Beim „Blick hinter die Kulissen“ lag das Hauptaugenmerk auf einem Depot, durch das wir vom Leiter geführt wurden und von dem man durch meine Bilder den besten Eindruck gewinnt: man findet dort Schlitten, Kinderwagen, Vogelbauer, Betten, Schultische sowie Öfen in allen Variationen, alles gereinigt, ausgebessert, geordnet und mit einer Sammlungsnummer bezeichnet. Durch die zahlreichen Fragen unserer Museumskollegen ergaben sich spannende Diskussionen, die zeigten, dass alle Museen im Bereich der Sammlung und Archivierung vor den gleichen Herausforderungen stehen.

▲ Abb. 3: Besuch im Depot: Vogelbauer verschiedener Zeiten und Materialien

▲ Abb. 4: Die Kirche des Klosters Steingaden mit Stilelementen von der Romanik bis zum Rokoko

Kirchweihmontag überall in Bayern

Das Mittagessen fand in einer gut gefüllten Gastronomie statt, weil sich zahlreiche Besucher den traditionellen Gänse- und Entenbraten am „Kirchweihmontag“ schmecken ließen – so auch wir! Herr Dr. Eiden, unser historisch kundiger Führer, wusste zu erzählen, dass die Kirchweih in ganz Oberbayern immer am 3. Wochenende im Oktober gefeiert wird, weil – solange noch jeder Ort den Zeitpunkt selbst bestimmen konnte – die Menschen einfach zu viel auf Festen in benachbarten Orten unterwegs waren und dies der Obrigkeit ein Dorn im Auge war, so das der Staat einen einheitlichen Termin vorgab.

Nach dem Essen war noch Zeit, das Freigelände und die Häuser anzuschauen. Es war jedoch bei weitem nicht möglich, alles sehen zu können, so dass einige dort noch einmal hinfahren werden.

Im Grenzgebiet von Schwaben und Bayern

Auf der Rückfahrt besuchten wir noch die Kirche des Klosters Steingaden, in der sämtliche Stilepochen von der Romanik bis zum Rokoko in einer Kirche zu sehen sind. Wie Herr Dr. Eiden erläuterte liegt das am Lech befindliche Kloster im historischen Grenzgebiet von Schwaben und Bayern, da die historische Grenz keineswegs an der Iller verlief. Es ist auch aufgrund der Tatsache, daß es sich um eine welfische Gründung handelt, das historische Bindeglied zwischen Oberschwaben und Oberbayern.

Herzlichen Dank der Museumsleitung und dem Landkreis für die Möglichkeit zur Teilnahme an dieser Fortbildungsfahrt! ■

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen vom Autor

▲ Abb. 5: Führung durch die Ausstellung

▲ Abb. 6: Der Museumsleiter gab bereitwillig Auskunft über die mit dem Bau des neuen Empfangsgebäudes verbundenen Herausforderungen

ERHALTE DAS ALTE!

EIN BESUCH BEI EHEMALIGEN PREISTRÄGERN

Wir haben seit 2004 unter dem Motto „Erhalte das Alte" fast 40 Preisträger ausgezeichnet, die in vorbildlicher Weise alte Bausubstanz erhalten, saniert und einer neuen Nutzung zugeführt haben.

Manchmal haben wir uns gefragt, was aus unseren Preisträgern früherer Jahre geworden ist, was sie in und mit Ihren sanierten Gebäuden erlebt haben und wie es sich in Ihnen wohnt. Wir haben deshalb wieder eine ehemalige Preisträgerin besucht und uns in ihrem Haus umgesehen.

Wir führen unsere Reihe fort mit einem Besuch bei Christa Näher, die 2005 prämiert wurde, da sie den Hof „Mehre" in der Katzensteige in Wolfegg-Wassers gemeinsam mit Rainer Greschbach in vorbildlicher Weise restauriert hat. Ihr fast 300 Jahre altes Bauernhaus haben wir 2005 wegen seiner guten Erhaltung und des damit verbundenen Engagements auszeichnet. Bei unserem Besuch im Hochsommer 2019 begrüßte uns erst mal der barocke Garten mit den mühsam zugeschnittenen Buchshecken und -bäumchen bewacht von einem Faun.

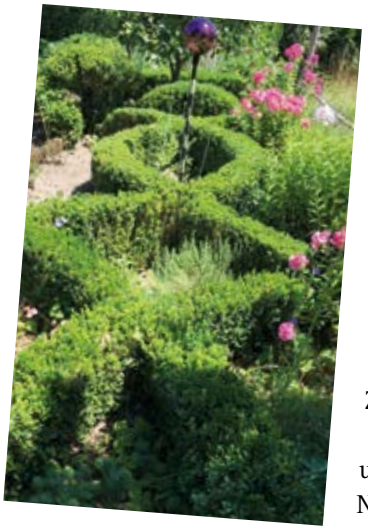
Besuch in der Katzensteige in Wassers – Ein Haus mit Atelier und barockem Garten mit Blick auf Schloß Wolfegg

„Nein, das finde sie absolut nicht, daß das Haus zu Fuße des Schlosses Wolfegg liege, zu Fuße, das ist unten in Wassers, aber nicht hier oben!"

TEXT | BERND AUERBACH UND DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Der Satz beschreibt wohl treffend das Lebensgefühl von Christa Näher, die sich mit diesem Haus in Wassers einen Traum erfüllt hat, der sich – als sie in Berlin lebte – leider im dortigen Umfeld nicht ergeben hat. Nach Stationen in Köln und Berlin hat sie hier ein Zuhause gefunden, das Seinesgleichen sucht. Hier lebt, gärtnert und malt sie und man kann nur annähern erahnen, wieviel Arbeit darin steckt, ein solches Haus zu erhalten.

Zur Vorgeschichte erzählte uns Christa Näher, dass sich Rainer Greschbach, als er 1976 von Berlin nach Wolfegg kam und die Oldtimerautos des Automobilmuseums Busch in Wolfegg restaurierte, in den alten denkmalgeschützten Hof verliebte und ihn 1990 erwarb. Mit großem Elan stieg er in die Renovierung des Wohnteils ein. Als passionierter Sammler von alten Materialien entfernte er die nachträglich eingebauten hässlichen Einscheibenfenster und ersetzte sie durch neue Fenster im Originalstil mit 6 kleinen Scheiben.



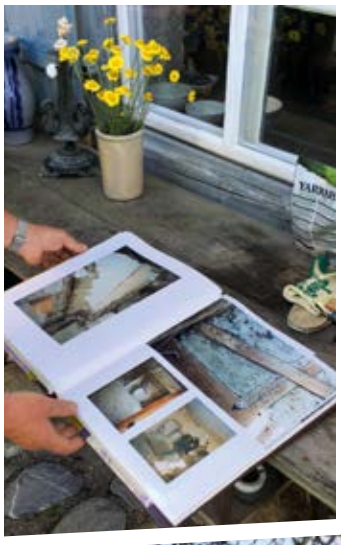
Originalton Rainer Greschbach: „Das Denkmalamt stellte damals den Bau ein, weil es befürchtete, dass wir hässliche moderne Einscheibenisolierglasfenster einbauen wollten!" Sie waren dann sehr angetan, wie stilvoll er restaurierte.

Später übernahm dann die renommierte Künstlerin Christa Näher den Hof, der mit hohem finanziellem Aufwand weiter hergerichtet wurde. Christa Näher und Rainer Greschbach kannten sich aus gemeinsamer Zeit in Berlin.

Beim Interview mit Bernd Auerbach und Christian Schmölzer schwärmte Christa Näher von den lokalen Handwerkern der

Zimmerei Weber in Wassers und von Franz Bartl („das ist goldenes Handwerk!“)

Beim Durchblättern ihrer Fotodokumentation fällt es schwer zu erkennen, dass es sich um das gleiche Haus handelt; und einen Garten, der diesen Namen verdient, hat es vor ihrer Zeit ebenfalls nicht gegeben. Sie liebt das Barock, dementsprechend hat sie ihren Garten geformt, der Buchs spielt darin eine zentrale Rolle. Der Zünsler hat ihm arg zugesetzt, dennoch sieht er ausgesprochen vital aus im Vergleich zu anderen Orten unserer Umgebung!



Auf die Gretchenfrage, wie der Hof im rauen Winter im Allgäu warmgehalten werden kann, erzählt Christa Näher, dass im Winter die Vorfenster angebracht werden. Der große Kachelofen und ein gusseiserner Kanonenofen im großen Raum im DG reichen meist aus. Es gibt aber noch eine Gastherme im Bedarfsfall. Berühmt waren die Märchenfilmvorführungen in dem Raum!

Im übrigen schätze sie den Luftaustausch der schlichter einfach verglasten Fenster („Ich will nicht so zugesperrte Räume!“). Bernd Auerbach erwähnt das weit vorstehende Dach: ein Anstrich der Außenwände erübrigt sich, da der konstruktive Holzschutz ausreicht, zumal die alten Hölzer viel langlebiger sind.

Sie hat auch einen alten Stadel vor dem Abbruch gerettet und hier wiederaufgebaut. Er dient ihr seitdem

als Atelier. Beispielhaft erzählt sie, wie Sie zu dem Gebäude kamen: „Wagnerschuppen in Arnach zu verschenken“ stand damals im Wochenblatt. Als sie hinkamen, standen bereits einige Leute mit der Kreissäge da, um das Holz zu versägen, worauf sie lautstark Einhalt gebieten mussten, um den Schuppen in seiner Gesamtheit abbauen zu dürfen. Das waren noch Zeiten!

Im Haus wurden nur biologische Baumaterialien verwendet: Holz, alte Putze mit Kalk und handangerührter Ölfarbe. Dies war Christa Näher besonders wichtig, da sie allergisch auf „Bauchemie“ reagiere. Sie könne es Menschen in diesem Fall empfehlen, alte Häuser zu bewohnen, das fördere die Gesundheit.

Die Verbindung der alten Gemäuer mit der barocken Kunst hat uns richtig imponiert. In jedem Zimmer grüßen die herrlichen Ölbilder von Christa Näher. Auch in der Tenne oder im Dachgeschoß entfalten sie eine großartige Raumwirkung – ein besonderes Ambiente, wenn eine Künstlerin ein Denkmal wohnlich macht!

Am Haus war über der Eingangstür die Jahreszahl 1740, die aber nicht dendrochronologisch gesichert ist. Das, was heute sichtbar ist, nämlich ein mustergültig erhaltenes Anwesen, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, mit welchem Einsatz an Energie, Kraft, Idealismus und nicht zuletzt finanziellen Mitteln die Erhaltung verbunden war. Die Bilder vom Küchenboden, von den Fenstern und der Treppe ins Obergeschoß vermitteln dies gut.

Der neu verlegte alte Ziegelboden wird zweimal im Jahr gewachst und gebohnert, ansonsten ist er pflegeleicht. Die Treppe von der Stube aus war früher die einzige Verbindung zum Obergeschoß! Besonderer Einsatz muss auch heute immer noch erbracht werden: das mit handgestrichenen alten Biberschwanzziegeln gedeckte große Dach muss fast jedes Jahr ausgebessert werden, da es besonders bei Schnee und Eis anfällig ist. ■

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen vom Autor

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.

BAUERNHAUS-MUSEUM ALLGÄU-OBERSCHWABEN WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V." hat das Bauernhaus-Museum Wolfegg aufgebaut und in Eigeninitiative von 1977 bis 2003 betrieben. 2003 wurde das Museum an den Landkreis Ravensburg als neuen Träger übergeben. Die ideelle und materielle Förderung des Bauernhaus-Museums Wolfegg ist die primäre Aufgabe der Fördergemeinschaft.

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Laufende und abgeschlossene Projekte der Fördergemeinschaft

- Finanzierung von Renovierung und Umsetzung des Bienenhauses ins Museum
- Finanzierung der Versetzung des Waaghauses beim Blaserhof
- Zuschuss für die Beschaffung von Audioguides für Schwabenkinderausstellung
- Beteiligung an Finanzierung und der Gestaltung Hoffläche des Blaserhofs
- Beteiligung an Finanzierung der Gerätschaften in der Zehntscheuer Gessenried
- Mitwirkung an Planung und Bauausführung des Blaserhofs
- Regelmäßige Beteiligung an Veranstaltungen im Museum – Bewirtung und Verkauf
- Erhaltenswerter Gebäude: Auszeichnung der Bauherren
- Teilfinanzierung wissenschaftlicher Projekte

Mit der Herausgabe der „Wolfegger Blätter" wird dem Museum und Mitgliedern der Fördergemeinschaft die Möglichkeit zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Berichten gegeben.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter"
- Themenführungen durchs Museum

An die Fördergemeinschaft
Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V.
z. H. Frau Annette Schierhorn
Oppenreute 1
88364 Wolfegg

Tel.: 07527 / 95 40 25
E-Mail: p.schierhorn@schierhorn-rv.de

Beitrittserklärung:

Hiermit erkläre ich / wir, meinen / unseren Beitritt zum gemeinnützigen Verein
„Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V".

☐ Als Einzelmitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 18 Euro

☐ Als Familienmitgliedschaft mit einem Jahresbeitrag von mind. 35 Euro
(Eltern und Kinder bis 16 Jahren, bitte die Vornamen Ihrer Kinder eintragen)

.....

.....

☐ Als juristisches Mitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 50 Euro

☐ Als förderndes Mitglied mit einem Jahresbeitrag nach Selbsteinschätzung von ..... Euro (mind. 50 Euro)

Einzugsermächtigung:

Ich / wir ermächtigen die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg,
den jährlichen Mitgliedsbeitrag von unten angegebenen Konto einzuziehen:

Name: ..... Vorname: .....

Straße: ..... PLZ / Ort: .....

Tel.: ..... Mail: .....

Bank: ..... BIC: .....

IBAN: .....

Datenschutz im Verein:
Die erhobenen Daten dürfen nur für das zwischen der Fördergemeinschaft und dem Mitglied durch den Beitritt zustande gekommene rechts-geschäftsähnliche Schuldverhältnis verwaltet werden.
Es werden keine Daten an Dritte weitergegeben und mit dem Ende der Mitgliedschaft gelöscht.

Datum, Unterschrift:

.....

Abb. 1: Die Gänse dürfen ins Freie – Wilfried Romer wie er leibt und lebt.

Ehrung von

Wilfried Romer

Seit 1992 und seiner Verrentung ist das Wassermer Urgestein Wilfried Romer im Bauernhausmuseum tätig. Er ist fast 90 Jahre alt und hat schon viel erlebt! So ist er ein Zeitzeuge der Geschehnisse seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts.

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER UND BERND AUERBACH

Er erblickte das Licht der Welt als 8. von 12 Kindern des Schreinermeisters Anton Romer und seiner Ehefrau im Vierzehnnothelfer in Weingarten und wuchs auf einem kleinen Bauernhof in Wassers auf. Daheim und auf mehreren anderen Bauernhöfen war er schon vor dem Krieg und im Krieg als „Hütebub“ und später als „Bote“ tätig.

Diese frühen Tätigkeiten und die damit verbundene Verantwortung hat ihn tief geprägt. Bedingt durch die schwierigen Zeitumstände hat er über viele Jahre hinweg damit gerungen, welchen beruflichen Weg er einschlagen möchte. So hat er in den 40er Jahren eine Ausbildung als Schreiner absolviert und nebenbei im Torfwerk Bad Wurzach gearbeitet.

Weitere berufliche Stationen führten ihn in Schreinereien nach Friedrichshafen und in die Schweiz nach Glarus sowie zur Möbelfabrik Staud nach Saulgau. Später ging er zur renommierten Firma Müller Weingarten und machte dort seine Karriere; über 30 Jahre hinweg arbeitete er zuletzt als Refa-Fachmann in leitender Funktion.

Die ehrenamtliche Tätigkeit im Bauernhausmuseum hat ihn von 1992 bis 2018 zutiefst erfüllt: Die leuchtenden Kinderaugen zu sehen, wenn er den Pflug führte, während 12 Kinder Pferd spielten und den Pflug zogen; so konnten sie hautnah erfahren, was eine Pferdestärke bedeutet.

Wenn er Erwachsenen die alte Kunst des Sensens und es Sensendengelns vorführte, fühlte man sich in die früheren Zeiten zurückversetzt; lassen wir ihn selbst zu Wort kommen mit Auszügen aus seinem 2013 verfassten Lebensbericht:

Abb. 2: Wilfried Romer beim Füttern der Lämmer

Abb. 3: So geht Sägen, Jungs und Mädels!

„Arm, aber trotzdem glücklich – Kinder- und Jugendjahre in einer unruhigen Welt"

„Zweimal im Sommer musste seine („Vater Mehres") ganze Landwirtschaft von Hand gemäht werden, denn die steilen Hügel ließen keine Maschinentechnik zu. Schon morgens um vier Uhr begann das Mähen. Zu dritt wurde gemäht, der Vater, der Sohn Fritz und Kienzles Franz, (ein alter Freund des Hauses.) Um sechs Uhr hörten sie damit auf und alle drei gingen in die Holzindustrie Wolfegg zum Arbeiten.

Auch war Vater Mehre ein vorzüglicher Sensendengler. Morgens wenn es noch fast dunkel war, saß er schon am Dangelstock und machte seine Sensen scharf. Es war nicht der einzige Mann in unserem Dorf, der schon um diese Zeit in den Sommertagen am Dangelstock saß. Ich habe noch heute den vertrauten Klang des Dangelhammers in meinen Ohren. Tagtäglich hörten wir auch beim zu Bette gehen die abendliche Melodie des Dangelhammers durch unser Tal klingen." (S.20: ca. 1940)

Alte Erinnerungen

Er blühte richtig auf, wenn er den Kindern hautnah das Leben und Arbeiten auf einem Bauernhof vermitteln konnte. Für die Kinder- und auch die Erwachsenenpädagogik war er im Museum das universell einsetzbare „Multitalent" – sei es als Bändiger einer wilden Gänseschar oder beim Bauen und Aufstellen von Heinzen für Kinder und Erwachsene – dabei kamen ihm alte Erinnerungen hoch:

„Unvergesslich sind meine Erinnerungen an die Heu- u. Öhmdernten. Es herrschte dabei eine fast feierliche Stimmung, wann die Bäuerin oder die Magd zur Brotzeit aufs Feld kam und im Schatten eines Baumes ein Leinentuch ausgebreitet wurde und das Vesper oder manchmal auch das Mittagessen eingenommen wurde.

Die Harmonie und der Friede zwischen Mensch und der Natur hat mich damals schon zutiefst beeindruckt, kein Getöse oder Gerassel von Maschinen oder Traktoren störte die Stille, obwohl die Handarbeit doch recht mühevoll und schweißtreibend war. Ich musste bei den Schlagheinzen die Sprießel übers Kreuz in die vorgebohrten Löcher stecken, damit anschließend darauf das Gras zum Dörren aufgehängt werden konnte." (S.10, ca. 1941, 4. Schuljahr)

Beobachtungen in der Kindheit

Wilfried Romer ist auch ein sehr nachdenklicher, umsichtiger und kritischer Chronist der damaligen Zeitumstände. Er schildert die Erlebnisse seiner Kindheit und Schulzeit:

„Im Frühjahr 1934 durfte ich mit meinem älteren Bruder Anselm in den neu eröffneten Kindergarten nach Wolfegg gehen. Natürlich mussten wir zu Fuß zweimal am Tag den steilen Kirchbuckel nach Wolfegg bewältigen. Der Kinderhort wurde von Ordensschwestern der Franziskanerinnen vom Kloster Sießen geleitet. ...

Die Beamtenkinder aus dem Ort oder die Kinder der besseren Familien durften sich einiges mehr erlauben und erhielten oft mehr Zuwendung als wir Anderen. Auch gab es schnell mal Schläge, wenn wir nicht folgsam waren. Ich kann mich noch gut erinnern, als ich einmal vorlaut war, (...) hat mich die Schwester Alexia mit meinem Kinderstuhl auf die große, düstere Bühne geschleppt, mich an den Stuhl gebunden und den Mund zugeklebt. So musste ich dort mehrere Stunden alleine sitzen bleiben. Es war kurz vor Nikolausabend, vor Angst und

Abb. 4: Perfekte Museumspädagogik: Pflügen mit 14 Kindern kann nicht jeder! So erleben Kinder eine „Pferdestärke" (1 PS).

Abb. 5: Zufriedene Kinder nach dem Huizen machen

Kälte bin ich fast gestorben." (S.5, 1934)

Er ist aber auch ein wichtiger Zeitzeuge, was die bewegten Zeiten vor, während und nach dem 2. Weltkrieg betrifft. In dieser Zeit hat er aus heutiger Sicht unglaubliche Dinge erlebt, die er aufgeschrieben hat und die wir mit seinem Einverständnis vor allem in den kommenden zwei Heften der Wolfegger Blätter veröffentlichen werden.

Von Urach nach Wolfegg

Im Krieg war er in Bad Urach in einem Internat:

„So kam Ostern 1945 heran und ich wollte unbedingt über die Feiertage zu den Eltern heim. Von der Schulleitung bekam ich die Genehmigung über die Feiertage nach Hause zu fahren. Doch mit der Eisenbahn zu fahren, war ein echtes Risiko geworden, denn die Tieffflieger beschossen schon fast alle Züge.

Ich hatte einen Klassenkameraden Karl Weil aus Stuttgart, er hatte sein Fahrrad in der Schule dabei. Ich fragte ihn, ob er mir über die Osterfeiertage sein Fahrrad leihen könne. Natürlich hat er eingewilligt, ohne zu ahnen, dass er dieses Fahrrad nie mehr zurückbekommen würde.

Ich fuhr also am Ostersonntag morgens so nach sieben Uhr mit dem Fahrrad in Urach los. Als ich kurz hinter Seeburg die Münsinger Steige hoch trampelte, hörte ich Flugzeuggeräusch und einige Detonationen. Auf der Albhochfläche ab Münsingen, waren viele Militärfahrzeuge unterwegs, die auf dem Wege zur Alpenfestung nach Österreich waren. Mehrere Male musste ich vom Fahrrad steigen und im Straßengraben Schutz suchen, wenn die Tieffflieger die Kolonnen angriffen. Aber ich hatte einen guten Schutzengel und bin spät abends wohlbehalten, aber todmüde bei meinen Eltern in Wolfegg angekommen." (S.26, 1945)

Anmerkung des Verfassers: Fahrräder hatten damals keine Gangschaltung. Die Entfernung Urach – Wolfegg über Münsingen und Ehingen beträgt heutzutage 104 km!

„Seit Januar 1993 bekleide ich im Bauernhaus-Museum Wolfegg einen tollen Rentner- Job, der mir immer noch nach 20 Jahren sehr viel Freude bereitet. Ich mache Museumsführungen und Pädagogik mit Schulklassen. Auch mache ich schon seit über 15 Jahren Kirchenführungen in unserer wunderschönen Barockkirche St. Katharina in Wolfegg. (S.56)

Aktiv ist er auch heute noch im Museum: Auf dem Christkindlesmarkt des Bauernhausmuseums 2019 erfreute er als liebenswerter Knecht Ruprecht die Kinder mit Walnüssen, die er verschenkte, wie schon in den Jahren und Jahrzehnten vorher; seine Rute, die als Attrappe diente, konnte die Kinder wie immer nicht erschrecken. ■

QUELLEN

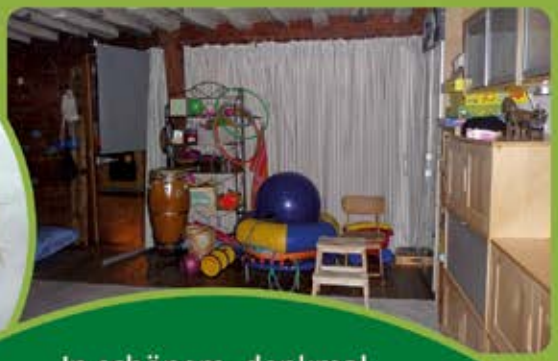
- Wilfried Romer: Arm aber trotzdem glücklich – Kinder- und Jugendjahre in einer unruhigen Welt
- Persönliche Gespräche mit den Autoren

ABBILDUNGEN

- Alle Bilder vom Bauernhausmuseum Wolfegg und von Herrn Romer

ergotherapie

elisabeth schmölzer



In schönem, denkmalgeschützten Ambiente bieten wir Ergotherapie als eine ganzheitliche medizinische Behandlungsmethode an zur:

- Entwicklung fehlender Kompetenzen
- Erhaltung und Stärkung vorhandener Fähigkeiten
- Ausgleich verlorener Fertigkeiten

Ziel ist die weitestgehende Selbständigkeit in allen Lebensbereichen.

Unsere Schwerpunkte sind:

- Handtherapie
- Kinder- und Jugendliche einzeln und in Gruppe
- Erwachsene mit neurologischen Erkrankungen oder bei Demenz

Elisabeth Schmölzer • Marktstr. 35 • 88299 Leutkirch • www.ergo-schmoelzer.de